

Ende machen. Da half denn auch kein Zureden von seiten seiner Frau, die sonst immer aufgeräumten Sinnes war, und alle Trostgründe seiner Freunde, weltliche und geistliche, verschlugen nichts und machten ihn nur schweigsamer und trübseliger.

Der geneigte Leser wird denken, da sei es kein Wunder gewesen, dafs denn zuletzt auch die Frau all ihren Mut und Freude verloren hat. Es hatte aber mit ihrer Traurigkeit eine ganz eigene Bewandtnis, wie wir bald hören werden. Als der Mann sah, dafs auch sein Weib trauerte und nun forteilte, hielt er sie an und sprach: „Ich lasse dich nicht aus der Stube, bis du mir sagst, was dir fehle.“ Sie schwieg noch eine Weile, dann aber tat sie den Mund auf, und indem sie einen tiefen Seufzer holte, sprach sie: „Ach, lieber Mann, es hat mir heute nacht geträumt, unser lieber Herrgott sei gestorben, und die lieben Engelein seien ihm zur Leiche gegangen.“ „Einfalt!“ sagte der Mann, „wie kannst du denn so etwas Albernes für wahr halten oder auch nur denken? Herzlieb, bedenk doch, Gott kann ja nicht sterben!“ Da erheiterte sich plötzlich das Gesicht der guten Frau, und indem sie des Mannes beide Hände erfasste und zärtlich drückte, sagte sie: „Also lebt er noch, der alte Gott?“ „Ja freilich!“ sprach der Mann, „wer wollte denn daran zweifeln?“ Da umfing sie ihn und sah ihn an mit ihren holdseligen Augen, aus denen Zuversicht und Friede und Freudigkeit strahlte, und sie sprach: „Ei, nun, Herzensmann, wenn der alte Gott noch lebt, warum glauben und vertrauen wir denn nicht auf ihn! — er, der unsere Haare gezählt hat und nicht zuläfst, dafs eines ohne sein Wissen ausfalle, der die Lilien des Feldes bekleidet und die Sperlinge ernährt und die jungen Raben, die nach Futter schreien!“ — Bei diesen Worten geschah es dem Manne, als fielen ihm plötzlich Schuppen vom Auge und als löste sich das Eis, das sich um sein Herz gelegt hatte. Und er lächelte zum ersten Male wieder nach langer Zeit, und er dankte seinem frommen, lieben Weibe für die List, die sie angewandt, um seinen toten Glauben an Gott zu beleben und das Zutrauen zu ihm hervorzurufen. Und die Sonne schien nun noch freundlicher in die Stube auf das Antlitz zufriedener Menschen, und die Lüfte wehten erquicklicher um ihre verklärten Wangen, und die Vögel jubilierten noch lauter in den Dank ihrer Herzen gegen Gott.

Ludwig Aurbacher.

285. Gebet.

1. Herr! schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, dafs beides
aus deinen Händen quillt.